

## **Alfred und Karl Marchionini**

### *Politik, Wissenschaft, Engagement*

Der Name der Alfred und Karl Marchionini-Stiftung geht letztlich auf die Mitstifterin Tilde Soetbeer-Marchionini zurück, denn sie hatte nach dem Tode ihres Mannes verfügt, dass nicht ihr Name, sondern der des Vaters ihres Ehemanns Alfred im Stiftungsnamen erwähnt werden sollte. Es sei Karl Marchionini gewesen, dem Alfred seine soziale Einstellung zu verdanken gehabt habe, argumentierte sie. Die Lebenswege aller drei Stifter bzw. Namensgeber unserer Stiftung sind geprägt von Grundhaltungen und Erfahrungen, die mit denen zu befassen sich auch im Hinblick auf das Selbstverständnis der Stiftung und des Wohnheims lohnen kann. Vieles davon war über freundschaftliche Kontakte und mündliche Tradition bekannt. Doch beim Übergang vom kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis in dem wir uns befinden, besteht immer die Gefahr des Vergessens. Die folgende Skizze, die sich vor allem auf Arbeiten des Leipziger Historikers Gerald Wiemers zu Alfred und Karl Marchionini, auf die Studie Reiner Möckelmanns über das Exil Ernst Reuters und seines Freundeskreises in der Türkei, auf Publikationen Alfred Marchioninis sowie auf weitere Quellenrecherchen stützt, soll die Geschichte der Marchioninis in knapper Form vergegenwärtigen, wobei die Bedeutung Alfred Marchioninis als Mediziner nicht eingehend behandelt wird, nicht zuletzt weil dem Verf. dazu die medizinhistorische Kompetenz fehlt. Abschließend wird eine Einschätzung gegeben, welche Grundhaltungen, Werte und historischen Erfahrungen für „die Marchioninis“ prägend waren und für eine Selbstverständnisdiskussion unserer Stiftung relevant sind.

### **Karl Marchionini (1875-1926)**

Karl Marchionini kam am 14. Juli 1875 als Sohn armer Eltern im ostpreußischen Heilsberg (heute: Lidzbark Warmiński), im katholisch geprägten Ermland zur Welt. Nach dem Besuch der Volksschule erlernte er das Malerhandwerk. Schon früh wandte sich der vielseitig interessierte und bildungshungrige Marchionini der sozialistischen

Bewegung zu und arbeitete schon Ende der 1890er Jahre an der sozialdemokratischen Königsberger Volkszeitung mit, bald schon als Redakteur.

Als Stadtverordneter übernahm er auch kommunalpolitische Verantwortung und engagierte sich hier besonders für die Armenfürsorge. Neben seiner journalistischen Arbeit trat er mit selbständigen Publikationen zur Landarbeiterfrage hervor. Verstöße gegen Zensurbestimmungen und Vorwürfe der Majestätsbeleidigung brachten ihm mehrere kürzere Gefängnisaufenthalte ein. 1899 hatte Karl Marchionini Auguste Domnik geheiratet. Aus der Ehe gingen fünf Kinder hervor, von denen eines aber schon als Säugling verstarb. Der 1899 geborene Alfred war das älteste Kind.

Wie der in Königsberg als Rechtsanwalt wirkende SPD-Mitvorsitzende Hugo Haase, stand Karl Marchionini 1914 der Unterstützung der Kriegführung des deutschen Kaiserreichs durch die SPD ablehnend gegenüber, und wie Haase schloss auch er sich 1917 der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, dem Sammelbecken sozialdemokratischer Kriegsgegner an. Im September 1917 wechselte er zur Leipziger Volkszeitung, die in den Besitz der USPD übergegangen war. Obwohl Marchionini im Verlauf der Novemberrevolution 1918/19 zeitweilig mit rätendemokratischen Gedanken sympathisierte, gehörte er nicht zum linken Flügel der USPD, der im Herbst 1920 für den Anschluss an die Kommunistische Internationale stimmte und in der KPD aufging. Karl Marchionini blieb Sozialdemokrat bekräftigte seine Ablehnung des Kommunismus in der Broschüre „Gegen den Bolschewismus“. Marchionini betätigte sich aber auch literarisch und konnte kurz vor seinem Tod noch erleben, dass seine satirisch-freidenkerische Komödie „Das Recht der zweiten Nacht“ im Kleinen Schauspielhaus in Leipzig uraufgeführt wurde. Er starb am 26. Juni 1875 an seinem schweren Herzleiden. Seine Beerdigung wurde zu einer mächtigen Demonstration der Leipziger Sozialdemokratie. Die Katastrophe des Nationalsozialismus zu erleben, blieb ihm erspart, aber seine sämtlichen Schriften wurden im NS-Regime in der „Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums“ aufgeführt.

## **Alfred Marchionini (1899-1965)**

Alfred Marchionini kam am 12. Januar 1899 in Königsberg zur Welt. Noch in Königsberg hatte er 1917 das Medizinstudium begonnen, das aber dann durch zwei Jahre Heeresdienst, vor allem als Sanitätsgefreiter in Mazedonien unterbrochen worden war. Ab 1919 konnte er seine Ausbildung in Leipzig und Freiburg im Breisgau fortsetzen, was er sehr zügig tat. Ende 1922 schloss er das Studium mit dem Examen und einer philosophisch-medizinischen Promotion ab. Am 1. Juli 1923 erhielt er die ärztliche Approbation. Nach Zwischenstationen in Leipzig erhielt er am 1. Oktober 1924 eine Stelle als Vollassistent (Wissenschaftlicher Assistent im Beamtenverhältnis auf Widerruf) an der Hautklinik der Universität Freiburg i.B. Ungeachtet der Verpflichtungen für die Familie, die er nach dem frühen Tod des Vaters zu übernehmen hatte, habilitierte sich Marchionini schon im Februar 1928 und wird damit der einzige Privatdozent unter den Freiburger Assistenten. Im gleichen Jahr veröffentlichte er zusammen mit seinem Lehrer Heinz Schade in der Klinischen Wochenschrift den Aufsatz „Der Säuremantel der Haut“, der die Entdeckung des Säureschutzmantels der Haut markiert.

Am 19. Februar 1931 verheiratet sich Marchionini mit der gleichaltrigen Ärztin Mathilde Soetbeer, einer Psychiaterin, die eine eigene Praxis betrieb. Da sie eine jüdische Großmutter hatte, wurde ihr deren weiterer Betrieb mit dem Machtantritt der Nationalsozialisten untersagt.<sup>1</sup> Auch auf Marchioninis Karriere wirkte sich dieser Umstand aus. Sein Förderer Georg-Alexander Rost, Leiter der Freiburger Hautklinik, war wegen Mitgliedschaft in der linksliberalen Deutschen Demokratischen Partei 1934 im Alter von 56 Jahren zwangseremittiert worden. Marchionini, hatte zwar schon 1930 die einige Jahre bestehende SPD-Mitgliedschaft aufgegeben, doch kannte man seine grundsätzliche, antinazistische Einstellung und interessierte sich für die jüdische Großmutter seiner Frau. Rosts Nachfolger Alexander Stühmer zog noch vor seinem Amtsantritt Erkundigungen danach ein. Der Rektor der Uni Freiburg bestätigte daraufhin am 21. Februar 1934 die Tatsache, dass Frau Soetbeer-Marchionini eine

---

<sup>1</sup> Hierbei muss es sich um eine Schikane im lokalen Rahmen gehandelt haben, denn formell waren Ärzte, die nach NS-Kriterien als Juden galten, noch bis 1938 berechtigt zu praktizieren.

jüdische Großmutter hatte und fügte hinzu, dass seiner Kenntnis zufolge für Alfred Marchionini „aufgrund dieser Tatsache keine Aussicht auf Berufung“ bestehe. Rektor der Freiburger Universität war zu diesem Zeitpunkt niemand anderer als der Philosoph Martin Heidegger.

1935 wurde auch in Frage gestellt, ob er seine Assistenzarztstelle wird behalten können. Seit 1936 betrieb Marchionini daher seine Ausreise in die Türkei, wo ausländische Experten im Zuge von Atatürks Bildungsreform willkommen waren. Marchionini und seine Frau waren keine Flüchtlinge im engeren Sinn des Wortes. Die Universität Freiburg hatte ihn beurlaubt. Daher nahm er in der deutschen Gesellschaft in Ankara eine besondere Stellung ein. Er hatte Zugang sowohl zu offiziellen Kreisen bis hin zum Botschafter Franz von Papen, Hitlers einstigem Steigbügelhalter, und lebte zugleich im Kreis von Emigranten wie dem späteren sozialdemokratischen Bürgermeister von Berlin, Ernst Reuter. In den zehn Jahren von 1938 bis 1948, die Marchionini in der Türkei verbrachte, baute er, stets unterstützt von seiner Frau, die Hautmedizin in der Türkei auf und war dabei mit Problemen und Krankheiten konfrontiert, die es in Deutschland nicht gab, wie etwa der Noma-Krankheit, auch Wasserkrebs genannt, die Weichteile und Knochen des Gesichts zerfrisst. Noma ist eine bakterielle und zugleich eine typische Armutskrankheit. Marchionini bemühte sich recht erfolgreich darum, die Landessprache zu erlernen, bereiste neugierig sein Exil-Land und zeigte vor allem ein großes und erfolgreiches berufliches Engagement, von dem zahlreiche Patienten profitierten und das in den Aufbau eines dermatologischen Instituts mündete. Dieser Einsatz brachte ihm am Ende sogar das Angebot der türkischen Staatsbürgerschaft ein, das er indes ablehnte, weil er sich auch in der Türkei immer als Deutscher verstanden und mit Deutschland gelebt hatte. Auch zum Widerstand hatte er Kontakt: Carl Goerdeler, einer der Verschwörer des 20. Juli 1944, mit dem er befreundet war, kam 1939 in die Türkei und diskutierte mit ihm Perspektiven eines Umsturzes. Konkret engagierte sich Marchionini aber vor allem in vielen Fällen für Emigranten in weniger gesicherten Verhältnissen. Dass zu seinen Patienten

zahlreiche Diplomaten, darunter auch Franz von Papen zählten, ermöglichte ihm immer wieder Einflussnahmen.

Die dramatischste war sein Appell bei von Papen für zirka zehntausend Juden, mit türkischer Staatsbürgerschaft, die sich Ende 1943 in Internierung befanden und deren Deportation nach Osten drohte. Marchioninis jüdischer Arztkollege Albert Eckstein war vom Vertreter der Jewish Agency auf das Problem hingewiesen worden, und Marchionini übernahm es, es Papen gegenüber anzusprechen. Dieser gab sich den Anschein, tatsächlich etwas für die Bedrohten tun zu wollen, ohne tatsächlich tätig zu werden. Marchionini schätzte Papen falsch ein, und gab ihm nach dem Krieg bei einer Befragung für den Nürnberger Prozess ein allzu positives Zeugnis, indem er ihm Kenntnisse von Widerstandsbestrebungen und Hilfe für Verfolgte attestierte. Der politisch ungleich erfahrenere Ernst Reuter meinte dazu, er habe „persönliche Liebenswürdigkeit des Umfangs und persönliche Distanzierung von den Manieren der Nazis mit der entscheidenden politische Verantwortung Papens“ verwechselt. Auch wenn Marchionini sich in von Papen getäuscht und sich von ihm täuschen lassen hatte, mindert das sein Engagement nicht.

Im selben Jahr 1943 hatte Tilde Soetbeer-Marchioninis Vaters Franz Soetbeer am 27. März in Gestapohaft Suizid begangen. 1933 hatte er als „Halbjude“ die *venia legendi* an der Universität in Gießen verloren, seine dortige Arztpraxis wurde boykottiert. 1943 war er unter dem Verdacht festgenommen worden, einer oppositionellen Gruppe anzugehören.

Nach der Zerschlagung der NS-Diktatur bemühte sich Marchionini, in die Heimat zurückzukehren, um an deren Wiederaufbau und demokratischer Neugestaltung mitzuwirken. Das führte ihn zunächst für drei Jahre an die Universität Hamburg von wo er nach München ging, wo er Professor und Leiter der Klinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten wurde. Er war inzwischen auch schon Präsident der Deutschen dermatologischen Gesellschaft geworden und hatte sich zum Ziel gesetzt, die zerrissenen internationalen Verbindungen wieder herzustellen. 1954/55 wurde Alfred Marchionini Rektor der Ludwig-Maximilians-Universität und nützte sofort die Chance, seine Ideen umzusetzen. Ohne sich um etwaige Regierungsgenehmigungen

zu kümmern, lud er 28 Professoren der Sorbonne ein, die für eine Woche – die „Pariser Universitätswoche“ vom 14. bis 19. Februar 1955 – in München waren und neben zahlreichen Empfängen über 30 Vorlesungen hielten – eine spektakulärer Auftakt für die Wiederanbahnung deutsch-französischer Wissenschaftskontakte, zumal auch der Asta der LMU 25 Studenten der Sorbonne eingeladen hatte. Entstanden war die Idee bei einer Begegnung Marchioninis mit dem Enkel von Louis Pasteur, Louis Pasteur Vallery-Radot, der nicht nur Mediziner war, sondern auch in der Résistance und nach dem Krieg kurzzeitig Abgeordneter der Gaullisten gewesen war. Die „Pariser Universitätswoche“ wurde ein voller Erfolg. Die „Zeit“ schrieb vom „Gelingen dieser Woche, in der Mauern eingerissen wurden, die hoffentlich nie wieder ein Politiker aufbauen wird“. Die deutsch-französischen Kontakte wurden mit der Verleihung der Ehrendoktorwürde an Pasteur Vallery-Radot bald nach der „Pariser Woche“ vertieft.

Auch nach Israel, zu dem erst in seinem Todesjahr diplomatische Beziehungen hergestellt wurden, knüpfte Marchionini Beziehungen. Er war laut eigenem Zeugnis der erste deutsche Wissenschaftler, der auf Deutsch an der Universität von Tel Aviv vortrug. Ursprünglich hatte er geplant über Exzem-Forschung zu sprechen, doch dann wiederholte er einen Vortrag, den er im Rahmen der Woche der Brüderlichkeit Anfang 1957 gehalten hatte, und in dem es um die Geschichte jüdischer Ärzte ging, die im Interesse von Wissenschaft und Heilkunst lebensgefährliche Risiken auf sich genommen hatten. Er ist unter dem Titel „Selbstaufopferung im Dienste der wissenschaftlichen und praktischen Heilkunde“ publiziert worden.

Auch die Kontakte mit der Wissenschaft des seinerzeitigen Ostblocks pflegte er aktiv; in Polen war er gut vernetzt – und besuchte das Warschauer Ghettodenkmal und die Gestapo-Gedenkstätte. In die Sowjetunion reiste er auf eigene Kosten, um Kollegen für die Teilnahme am Internationalen Dermatologenkongress in München zu gewinnen, der für 1967 geplant war.

In seiner Amtszeit als Rektor legte der Akademische Senat den Grundstein für die Etablierung der Politischen Wissenschaft an der LMU. Der Aufbau musste aber auch ganz physisch erfolgen, waren doch Mitte der 1950er Jahre immer noch ganze Teile

des Hauptgebäudes wegen der Bombenschäden unbenutzbar. In Alfred Marchioninis Amtszeit wurde der Lichthof im Rohbau wieder hergestellt, und es wurde ein Künstlerwettbewerb für ein Denkmal für die Weiße Rose ausgeschrieben und entschieden: Unter 275 Einreichungen wurde das Relief von Lothar Dietz ausgewählt, das 1958 enthüllt wurde. Nach einem Jahr verabschiedete sich Marchionini aus dem Amt mit den Worten: „Der Rektor als regens, im Senat der primus inter pares, war glücklich, für seine Ideale wirken zu können: für Wissenschaft, Freiheit und Menschlichkeit. Er war stolz darauf, seiner Münchner Universität, der geliebten Stadt München, seiner bayerischen Wahlheimat, seinem deutschen Vaterlande von heute und unser aller Vaterlande von morgen, das wir Europa nennen, mit allen seinen Kräften dienen zu dürfen.“

Manche der gesellschaftlichen Themen, mit denen Marchionini sich auseinandersetzte, wirken geradezu frappierend aktuell. So gehörte er 1956 mit Fritz Erler, Frederick Pollock, Alfred Weber und anderen zu den Autoren eines von der Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Akademiker herausgegebenen Sammelbandes mit dem Titel „Revolution der Roboter?“, wobei er sich allerdings weniger mit technischen Neuerungen als mit Zivilisationskrankheiten befasste.

1958 trat er als souveräner und ausgleichender Leiter des Internationalen Kulturkongresses in München auf, bei dem unter anderen Größen des Geisteslebens wie Max Horkheimer, Hannah Arendt, Ludwig Marcuse, Oswald von Nell-Breuning auftraten.

Seine Auffassung, dass es zu den Aufgaben des Professors gehöre, sich für die öffentlichen Angelegenheiten zu interessieren, und dort, wo es ihm sinnvoll scheint, sich auch zu engagieren, konnte ihn auch unmittelbar in die politische Arena führen. So setzte er sich energisch für die Wahl von Hans-Jochen Vogel zum Münchner Oberbürgermeister ein, den er beim Aufbau des Geschwister-Scholl-Heims kennen- und schätzen gelernt hatte.

Marchionini betrachtete gesellschaftliches Engagement als unabdingbare Pflicht. „Glauben Sie an die friedliche Zukunft der Menschheit oder rechnen Sie letzten Endes

doch mit dem Übergewicht der Dummheit und Verantwortungslosigkeit?“ wurde er in einem Interview mit dem Österreichischen Rundfunk im Februar 1965, kurz vor seinem Tod, gefragt. Seine Antwort lautete: „Ich bin leider davon überzeugt, dass das Maß an Dummheit und Verantwortungslosigkeit nicht gering ist. [...] Aber wir müssen etwas tun. Jeder muss auf seinem Posten bemüht sein, aufklärend einzuwirken, Anhänger zu sammeln für die großen Ideen der internationalen Zusammenarbeit, der Verständigung über alle Grenzen hinweg. Wenn das zu einem allgemeinen Prinzip der geeinten Menschheit wird, dann kann es eigentlich kaum eine Katastrophe geben. Eine Aufgabe, die schwer ist, aber eine Aufgabe bei deren Erfüllung es sich lohnt, der Menschheit zu dienen. Denn unser heutiger Wahlspruch ist ja nicht mehr jener, den wir in unserer Studentenzeit gehabt haben: *Patriae serviendo consumo*“ sagte man damals (Ich verzehre mich im Dienste des Vaterlandes!). Unser heutiger Wahlspruch heißt: *Humanitati serviendo consumo*! Ich verzehre mich im Dienste der Menschheit!“

Das war sicherlich ein passendes Lebensmotto, es wollte allerdings nicht so recht zu seinem Kampf für das erweiterte arbeitsfreie Wochenende passen, für den er 1956 mit prominenter politischer Unterstützung die Aktion „Freies Wochenende“, gegründet hatte. Mindestens einmal im Monat sollte ab Samstag, 12 Uhr Schluss sein mit Überstunden, Kongressen und Massenveranstaltungen, außer sportlichen und religiösen. Der „Zeit“ erklärte er dazu: „Es sind nicht nur Manager, die der plötzliche Herztod dahinrafft. Es sind jene Menschen, die der Kurfürst Maximilian von Bayern mit Kerzen verglich, die sich selbst verzehren, um anderen zu leuchten. Also vor allem Geistesarbeiter, Intellektuelle, Gelehrte, Künstler, Ärzte, Politiker, Journalisten und so weiter. Zugleich alles Leute, die zu wenig Bewegung haben.“ So sagt Professor Marchionini, und fügt hinzu: „Briefträger sterben bezeichnenderweise nie auf diese Weise.“

Ein gutes Vorbild war Marchionini hier tatsächlich nur teilweise, wie der „Zeit“-Reporter feststellte: „Professor Marchionini ist nicht nur ein Beispiel für Fahrstuhlabinenz und sonstige körperliche Bewegungsfreude. Er ist auch ein eklatantes Beispiel für jene bewußte kurfürstlichbayerische Kerze! Der ehemalige



Rektor der Münchner Universität, Professor der Dermatologie, Direktor der dermatologischen Klinik und Poliklinik der Universität ist obendrein eine treibende Kraft des deutsch-französischen Kulturausschusses. Am Sonntagmorgen rief mich seine Sekretärin an, in Sachen ‚Freies Wochenende‘. Als ich sie schüchtern auf den Verstoß gegen das Prinzip hinwies, gestand sie etwas verlegen: ‚Ja mei – bei unserm Chef ist das nicht immer durchzuführen.‘“

Den internationalen Dermatologen-Kongress in München 1967, der nicht zuletzt die Kluft zwischen Ost und West überbrücken helfen sollte, hat Alfred Marchionini nicht mehr erlebt: Er starb am 6. April 1965 an Leukämie.



Mathilde und Alfred Marchionini auf der Jahressitzung der bayerischen Akademie der Wissenschaften 1954; Bildarchiv Bayerische Staatsbibliothek

## **Tilde Soetbeers-Marchionini (1899 – 1976)**

Tilde Soetbeers-Marchionini ist für mich bislang die Frau im Schatten. Dass sie jedenfalls in der Türkei ganz stark die Rolle der Unterstützerin der Arbeit ihres Mannes eingenommen hat, geht aus seiner Korrespondenz hervor.

Ihre Entscheidung, die Bezeichnung der Stiftung zu ändern, indem sie ihren eigenen Namen durch den des Vaters von Alfred Marchionini ersetzte, ist bemerkenswert. Tatsächlich hat er auch in dem Interview mit dem ORF den großen Einfluss betont, den der Vater auf ihn hatte: „Ich verdanke die entscheidenden Anregungen meines Lebens meinem Vater, der als Redakteur in Königsberg lebte und uns in einem demokratischen, freiheitlichen, liberalen Geist erzog. Er war für mich mein ganzes Leben lang ein Vorbild.“ Dabei ging es offensichtlich um Grundhaltungen und -werte, nicht um parteipolitische Zugehörigkeiten.



Mathilde und Alfred Marchionini

## Wertorientierungen

Was bei Vater und Sohn Marchionini gleichermaßen auffällt, ist der stark ausgeprägte **Bildungswille**, der sich keineswegs auf den Erwerb von Spezialkenntnissen zur Ausübung eines Berufs beschränkt. Immer geht es zugleich um ein **soziales und demokratisches gesellschaftliches Engagement**.

Karl Marchionini war als Arbeiterbewegungs-Intellektueller ein Selfmademan, Alfred Marchionini beschränkte sich nicht auf die klassische Universitätskarriere, sondern verband sie aus Überzeugung mit sozialem und politischem Engagement – dem nicht zuletzt das Marchionini-Heim zu verdanken ist.

Beide Marchioninis waren vom Gedanken der **Völkerverständigung** durchdrungen, der Vater als sozialdemokratischer Kriegsgegner, der Sohn als Professor, der Wissenschaftspolitik mit Diplomatie von unten verband. Eine wichtige Voraussetzung dafür ist die **Haltung kultureller Offenheit**.

Haltung, Herkunft, Lebenserfahrung und Aktivitäten von Alfred und Tilde Marchionini bedingen und belegen eine klare **Ablehnung des Antisemitismus** und **antinazistische Haltung**. Dies drückte sich nicht zuletzt als Solidarität mit den vor Diskriminierung und Verfolgung durch das NS-Regime Geflüchteten aus. Vor diesem Hintergrund setzte sich Alfred Marchionini für die **Erinnerung an den Widerstand gegen das NS-Regime** ein und war ein **bewusster Europäer**.

Ob, inwieweit und in welcher Form diese Wertorientierungen in ein Selbstbild der Alfred und Karl Marchionini-Stiftung Eingang finden sollen, ist zu diskutieren.

19. November 2018

Dr. Jürgen Zarusky

## Quellen und Literatur zu Alfred und Tilde Marchionini

Alfred Marchionini, Die moderne Klinik innerhalb der universitas litterarum. Rede bei der Rektoratsübergabe in der Aula am 4. Dezember 1954. München o.J. [1955].

Ders., Jahresbericht des Rektors Professor Dr. Alfred Marchionini über das Akademische Amtsjahr 1954/55 am 26. November 1955. München o.J.

Ders., Lujo Brentanos 110. Geburtstag. Begrüßung und Einführung, in: Lujo Brentano. Grußwort und Reden bei der Feier der 110. Wiederkehr seines Geburtstages in der Ludwig-Maximilians-Universität zu München am 14. Dezember 1954. Berlin 1956, S. 11-19.

Ders., Rede des Rektors der Ludwig-Maximilians-Universität Prof. Dr. Alfred Marchionini zur Eröffnung des 483. Stiftungsfestes und zur feierlichen Ehrenpromotion von Prof. Dr. Pasteur Vallery-Rodot-Paris. München o.J. [1955]

Revolution der Roboter. Untersuchungen über Probleme der Automatisierung mit Beiträgen von Fritz Erler, Alfred Marchionini, Frederick Pollock, Alwin Walther und Alfred Weber. München 1956.

Alfred Marchionini, Selbstaufopferung im Dienste der wissenschaftlichen und praktischen Heilkunde München o.J. [1957].

Abschrift der Zeugenaussage des Professors Dr. Alfred Marchionini am 8. IV. 1946 auf der Botschaft der Vereinigten Staaten von Amerika, vertreten durch der I. Sekretär, Mr. Warwick Perkins [betr. von Papen], Archiv des Instituts für Zeitgeschichte München, Zs 1870-2.

Interview Alfred Marchioninis mit Harald von Troschke (ORF), 15. Februar 1965

Nachlassverzeichnis\_Marchioniniana, Bayerische Staatsbibliothek (Korrespondenzen, 114 Einträge).

E-Mail Prof. Dr. Siegfried Borelli an Jürgen Zarusky 16.7.2018, mit Auskünften über Alfred Marchionini, Karl Marchionini und Tilde Soetbeer-Marchionini.

### Literatur zu Alfred und Tilde Marchionini

A-th, München [vermutlich Walter Abendroth], Aktion Freies Wochenende, in: Die Zeit Nr. 19/1957 vom 9. Mai 1957.

Walter Abendroth, Rededuelle in der Sackgasse. Eigenlob auf dem Münchner Kulturkritikerkongreß – Kunstoptimisten unter sich, in: Die Zeit Nr. 28/1958 vom 10. Juli 1958.

Aus mageren und aus ertragreichen Jahren. Streifzug durch die Universitätsbibliothek Gießen und ihre Bestände. = Berichte und Arbeiten aus der Universitätsbibliothek und dem Universitätsarchiv Gießen 58. Gießen 2007.

Burcu Dogramaci, Die Aneignung der Exil-Heimat durch Photographie und Film (Vortrags-Abstract), [www.kas.de/upload/veranstaltungen/2008/75Jahre-deutschesExil-Tuerkei/dogramaci\\_abstract.pdf](http://www.kas.de/upload/veranstaltungen/2008/75Jahre-deutschesExil-Tuerkei/dogramaci_abstract.pdf).

Englisches Wochenend, in: Die Zeit Nr. 34/1956 von 23. August 1956.

Valentin Mälzer, Reisen ohne Sorgen, in: Die Zeit Nr. 52/1958 vom 25. Dezember 1958

Reiner Möckelmann, Diskussionsabend im Deutschen Generalkonsulat am 08.06.2006 zum Thema „Exil und Gesundheitswesen: Deutsche Mediziner in der Türkei ab 1933“.

Ders., Wartesaal Ankara. Ernst Reuter – Exil und Rückkehr nach Berlin. Berlin 2013.

Arnold Reisman, They Helped Modernize Turkey's Medical Education and Practice: Refugees from Nazism 1933–1945, in: Gesnerus 65 (2008), S. 56–85.

Gerald Wiemers, Alfred Marchionini (1899-1965), in: Ders. (Hrsg.), Leipziger Lebensbilder. Der Stadt Leipzig zu ihrer Ersterwähnung vor 1000 Jahren. 1015–2015 = Sächsische Lebensbilder, Bd. 7. Stuttgart 2015, S. 353-367.

## Quellen und Literatur zur Karl Marchionini:

Beiträge von Karl Marchionini zur Landarbeiterfrage in der Neuen Zeit:

Die Lage der Landarbeiter / von Karl Marchionini. - [Electronic ed.].

In: Die neue Zeit : Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie. - 29.1910-1911, 2. Bd.(1911), H. 30, S. 110 - 117

Innere Kolonisation / von Karl Marchionini. - [Electronic ed.].

In: Die neue Zeit : Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie. - 31.1912-1913, 1. Bd.(1913), H. 6, S. 202 - 208

Massenstreik und Landarbeiter / von Karl Marchionini. - [Electronic ed.].

In: Die neue Zeit : Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie. - 24.1905-1906, 2. Bd.(1906), H. 44, S. 605 - 608

Nochmals die Frage der Landagitation / von Karl Marchionini. - [Electronic ed.].

In: Die neue Zeit : Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie. - 29.1910-1911, 1. Bd.(1911), H. 5, S. 151 - 155

Nochmals die innere Kolonisation / von Karl Marchionini. - [Electronic ed.].

In: Die neue Zeit : Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie. - 31.1912-1913, 1. Bd.(1913), H. 25, S. 898 - 906

Zur Frage der Landagitation / von Karl Marchionini. - [Electronic ed.].

In: Die neue Zeit : Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie. - 28.1909-1910, 2. Bd.(1910), H. 51, S. 929 - 933

Zur Reform der ländlichen Boden- und Arbeiterfrage / von Karl Marchionini. - [Electronic ed.].

In: Die neue Zeit : Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie. - 32.1913-1914, 1. Bd.(1914), H. 15, S. 539 - 546

Zur Zollschutzfrage / von Karl Marchionini. - [Electronic ed.].

In: Die neue Zeit : Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie. - 29.1910-1911, 2. Bd.(1911), H. 51, S. 899 - 902

Karl Marchionini, Revolutionen. Ein Gang durch die Geschichte der Klassenkämpfe und großen Staatsumwälzungen. Berlin, o. J. [ca. 1920].

Ders., Was will die Unabhängige Sozialdemokratie? Hrsg. vom Zentralkomitee der USPD. O.O, o.J. [1920].

Karl Marchionini gestorben, „Vorwärts“, 29.06.1926, Nr 300, S. 8.

Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums, Leipzig: Hedrich, 1935 – 1938.

Gerald Wiemers, Karl Marchionini. Kriegsgegner und Sozialist, in: Freiheit und Recht. Halbjahresschrift für streitbare Demokratie und Widerstand gegen Diktatur. Dezember 2014 /2, S. 11-12.